

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 22

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

litten, hat geblutet, geweint und wieder gekämpft. Polen hat sich, wie kaum ein anderes Land, an das Gnadenbild der Gnadenmutter von Tschenstochau geklammert, hat Widerstand geleistet gegen den atheistischen Druck einer Ideologie und Lehre, die jede Religion als «Opium für das Volk» abtut.

Im vergangenen Juni bin ich 10 Tage in Warschau gewesen, habe viele Kirchen und Gottesdienste besucht, bin auch nach Tschenstochau gewallfahrtet... und überall haben mich die vielen Gläubigen Töchter und Burschen, in grossen Scharen, Gläubige aus allen Altersklassen, in ihren Bann gezogen. Die Kirchen sind in Polen voll von Gläubigen, wie das bei uns im Westen nirgends anzutreffen ist. Man merkt tatsächlich, in Polen fliesst Blut Christi durch das Geäder des Volkes, rinnt reich und kraftvoll durch die überfüllten Priesterseminarien. Christi Blut nährt auch die kinderreichen Familien und stärkt den Menschen den Rücken. Kaum ein Haus, in dem nicht das Kreuz in der Mitte hängt und das Bild Mariens Stube und Kammer segnet. Was nimmt es uns wunder, wenn Polen uns jetzt den «Petrus» schenkt!

Ein Pole steht in den *Schuhen des Fischers vom See Genezareth*. Es geht

heute nicht nur um Konservative und Progressive, um Erhaltung des Alten und Förderung des Neuen. Es geht heute um den Fortbestand einer irr gewordenen Welt, die aufgespalten ist in einen milliardenreichen Osten und Westen — bewaffnet bis zu den Zähnen — alarm- und schussbereit! Und am Rande liegt Europa, von furchtbaren zentrifugalen Kräften ins Nichts einer glaubenslosen Welt geschleudert...

Wer sieht diese Gefahr? Wer nimmt das alles schon ernst? Man kann nicht so weiterleben wie wir satten Europäer. Man wird uns die Zukunft nehmen!

Die Wahl dieses Polen zum Papst ist ein markantes Zeichen. Johannes Paul II. kommt aus einem andern Denken und Fühlen. Er trägt am eigenen Leib die Wunden und Narben eines braunen und roten Regimes. Ich hoffe, dass er kein bequemer Papst wird. Christus war auch nie bequem. Dass die Kardinäle den Mut hatten, Karol Woityla zu wählen, ist ein Zeichen unerschrockener Energie und grosser Tatkraft. Wer geglaubt hat, Gott sei tot, ist überrascht über seine erneute Auferstehung. Ich fühle mich gedrängt, zu danken, dass die Gnadenmutter von Tschenstochau einem ihrer besten Söhne die *Dornenkronen des Papstes* angeboten hat.

E. Brunner



Das Tristel — Treffpunkt naturverbundener Gehörloser.

und umsichtiger Vereinsleitung möglich. Dazu muss der Verein in der engeren Heimat bekannt und anerkannt sein. Anerkennung erwirbt man sich nur durch Leistung. Und leisten kann man nur, wenn man zusammenhält, wenn die Kameradschaft klappt. Das haben die beiden Festtage, der 7. und 8. Oktober, in schönster Weise bewiesen. Tristel dient der Festigung der Kamerad- und Freundschaft. In solcher Gemeinschaft ist freiwillige Mitarbeit, freiwilliges Mittragen, selbstverständlich.

Aus so verschiedenen Gegenden unseres kleinen Landes so viele Gäste begrüssen zu dürfen, war für den Präsidenten eine grosse Freude. Sie kamen aus den Kantonen: Aargau, Basel, Bern, Graubünden, Jura, Neuenburg, Sankt Gallen, Thurgau, Waadt, Wallis und Zürich. Der Präsident des Schweizerischen Gehörlosenbundes, Herr Jean Brielmann von Courgenay, hatte die weite Reise hinein ins Sernftal nicht gescheut. Die verschiedenen Gratulanten kamen nicht mit leeren Händen und erhielten dafür lebhaften Applaus.

So wurde am Samstagabend über Mitternacht hinaus in fröhlichster Stimmung gefeiert. Selbst die Gruppe, die im Tristel keinen Schlafplatz mehr hatte und in Elm übernachten musste, harrte über die Geisterstunde aus.

Nachdem auch die Siebenschläfer am Sonntagmorgen aus den Federn gekrochen waren, wurden Pläne geschmiedet. Nach dem Mittagessen zogen die einen in die Höhe, die andern, die eine weite Reise vor sich hatten, zu Tal. Und die Zurückgebliebenen nahmen Besen und Schaufel zur Hand. Sie mussten das tun, was nach jedem Fest folgt.

Ich möchte den lieben Glarnern für die Einladung und freundliche Aufnahme herzlichst danken.

EC

Aus der Welt der Gehörlosen

10 Jahre Tristel

Vom Grosstal zweigt in Schwanden das Kleintal ab. Es ist das Sernftal. Eine Stunde hinter Elm, in der Höhe, liegt das Berghaus Tristel. «Sehen Sie, dort wo der Rauch aufsteigt. Das ist das Berghaus der Glarner Gehörlosen.» So erklärte mir ein freundliches Mädchen aus der Gegend. Es anerbte sich sogar, mich bis zur Abzweigung von der Strasse zu begleiten. So viel liebenswürdiges Anerbieten musste ich ablehnen. Es war auch keine Hexerei mehr, das Weglein in die Höhe zu finden.

Der Präsident der Glarner Gehörlosen, Walter Niederer, begrüsste jeden Gast mit grösster Freundlichkeit als willkommenen Kameraden. Und sogleich war man auch ein Glied in der Kette. Nach dem guten Nachtessen fand man sich zu einer kleinen Feier zusammen. Walter Niederer erzählte:

«Das Berghaus gehörte unserem verstorbenen Gewerbelehrer H. R. Walther.

Es wurde vor 10 Jahren von den Glarner Gehörlosen für 40 000 Franken gekauft. Der Kauf war nur nach einer öffentlichen Geldsammlung möglich geworden. Da kamen kleine und grosse Spenden zusammen. Für alle war man ausserordentlich dankbar. Der 4. Oktober 1968 wurde für den Glarner Gehörlosenverein ein grosser Tag. Der Kaufvertrag wurde unterzeichnet. Damit wechselte der Besitzer im Tristel.

Im Sommer 1970 erfolgte ein erster Ausbau. Er kostete 14 000 Franken. Sechs Jahre später musste das Dach neu eingedeckt werden. 1977 wurde das Wasser ins Haus geführt und ein zweckmässiger Waschraum erstellt. Dazu war ein zweiter Wohnraum im ersten Stock nötig geworden. 24 000 Franken mussten wir auf den Tisch legen.»

Es braucht für einen kleinen Verein grossen Mut, so tief in die Taschen zu greifen. Das ist einmal nur bei guter

Wanderferien der Luzerner Gruppe in Davos

(Schluss)

6. Tag:

Welch erstaunte Gesichter! Nach dem Oeffnen der Vorhänge lag vor unsren Augen alles in Weiss. Schnee lag auch im Garten vor dem Haus. Auch vom Himmel fielen weitere Flocken. Das Postauto fuhr trotz Schnee. Richtung Flüela lag immer mehr Schnee. Privatautos hatten bereits etliche Mühe. Uns taten die vielen Rinder und Schafe leid. Sie wateten im Schnee, suchten nach Gras und brüllten erbärmlich. Sicher litten sie Hunger und Durst und froren bei dieser Kälte. Bereits standen grosse Viehwagen am Strassenrand. Doch die Männer hatten etliche Mühe, all die Tiere zu finden, die verladen werden sollten. Die Weiden sind gross, durchzogen von kleineren und grösseren Bächen. Die Tiere konnten infolge des Schneefalles nicht weit laufen. Auf der Passhöhe musste auch unser Chauffeur Schneeketten montieren (= um die Räder wickeln). Wir machten bei bissiger Kälte ein paar Fotos von den Schneehaufen und verschwanden während dieser Arbeit rasch in der warmen Gaststube. Solch ein Schneesturm bereits Ende August! Mit den Ketten am Auto ging die Fahrt besser. Schon nach kurzer Zeit konnten sie wieder entfernt werden. Je näher wir dem Engadin zufuhren, um so schöner wurde das Wetter. Ja, es zeigten sich bald Sonnenstrahlen. Aber auch im Engadin waren alle Berge bis weit hinunter weiss. Auch hier hatte der Winter bereits Einzug gehalten, obwohl erst vor kurzem die Frühlingsblumen blühten.

In Susch erreichten wir dann das Tal und fuhren nun Richtung Schuls. Wir befuhren die alte Strasse oberhalb des Talbodens und passierten die schönen Engadiner Dörfer mit den prächtigen Häusern. Sie weisen entweder Bemalung auf oder die Zeichnungen und Bilder sind eingemalt. Wir bestaunten diese Kunstwerke und hielten sie im Bilde fest. All die vielen kleinen Dörfer, Ardez, Guarda, Schuls, Tarasp, Ramosch, mit den engen Strassen, waren für die meisten der Gruppe Neuland. Sie machten auf uns alle einen grossen Eindruck. Die Häuser sind doch so verschieden von den unsrigen, obwohl sie in ein paar Stunden von unserer Gegend aus erreichbar sind. Nun ging's hinunter nach Martina und dann ins Samnauner Tal hinein. Im Tal bewunderten wir vorerst die riesigen Schluchten des Inns und die vielen notwendigen Lawinenverbauungen. Aber auch die Lawinenniedergänge, die überall noch zu sehen sind, beeindruckten uns. Bald folgten die schmalen Tunnels durch die Felswand. Unser Carfahrer war ein «wahrer Künstler». Nirgends stiess er an eine Mauer, obwohl oft nur Millimeterabstand war. Für diese Fahrt ist ein Extra-Autobus gebaut worden. Der Chauffeur kann während der Tunneleinfahrt die Luft der Räder hinauslassen und nur mit ganz wenig Luft durchfahren. Somit wird der Bus kleiner, er verliert an Höhe, und die Durchfahrt geht besser. Ausserhalb des Tunnels werden die Autopneus sofort mit Luft wieder normal gepumpt. Dies alles geschieht durch einen Knopfdruck.

Samnaun wird zu einem Kur- und Winterkurort ausgebaut. Das kleine Bauerndorf von früher ist verschwunden. Heute stehen Hotels und Einkaufshäuser im Dorf. Hier kann zollfrei eingekauft werden. Das heisst, die Ware ist billiger als anderswo.

Es darf aber nur ein bestimmtes Quantum eingekauft werden. Im Dorf fallen besonders die vielen Benzin-Tanksäulen auf, ebenso die zahlreichen Spirituosenläden (= Schnapsverkauf). Diese beiden Sachen sind hier besonders günstig. Samnaun will auch eine grosse Bahn bauen. Viele Skilifte stehen schon da. Das Dorf ist nicht geplant gebaut. Jeder baut nach Wunsch. Es ist keine Einheit vorhanden. Häuser mit Verzierungen gibt es keine. Es sind meistens Steinbauten.

Die Rückfahrt ging durchs Inntal. Diesmal aber in der Talsohle. Ueber uns fuhr die Rhätische Bahn. Wir konnten auch zur alten Strasse hinaufschauen, die sich dem Berghang entlang zieht. All die vielen Bergspitzen waren in Weiss gehüllt, und die Sonnenstrahlen liessen alles als glitzige Masse, Eis, erscheinen.

In Schuls machten wir diesmal halt. Nochmals bewunderten wir die prächtigen Häuser. Fast alle sind neu renoviert (= früher alt, jetzt wieder neu bemalt worden). Wir alle staunten und bewunderten diese frühere Kunst. Sie ist so anders, verglichen mit dem Heutigen. Ueber den Flüelapass, wo jetzt noch viel mehr Schnee lag, kehrten wir zurück nach Davos Platz. Nach einem kräftigen Händedruck mit dem Chauffeur, der uns so gut durch den Schnee und die Tunnels führte, gingen wir mit vielen Erlebnissen bereichert zurück ins Hotel und bald ins Bett.

7. Tag:

Wiederum war es trüb, regnerisch, und der Wetterbericht wollte keine Besserung melden. Nach längerem Beraten entschlossen wir uns doch für eine Wanderung. Hans und Guido wollten trotz Schnee dem Pischa einen Besuch machen. Ueber ihre Erlebnisse erzählt nun Hans:

«Per Bus ging's nach Davos Dorf. Dann marschierten wir um 9 Uhr ab Richtung Talstation Pischa. Es war kalt und schneite. Dann fuhren wir mit der Seilbahn hinauf auf den Berg Pischa. Die Bahn kann 100 Personen aufnehmen. Sie kann einen Transport von 7 Tonnen machen. Im Restaurant setzten wir uns hin. Ich frug die Wirtin: „Wieviel Zeit brauchen wir bis hinunter nach Tschuggen?“ Die Wirtin sagte: „Das ist heute zu gefährlich bei so viel Schnee. Der Weg ist zudem sehr steil. Pischa ist 2485 m über Meer. Es hat heute etwa 15 cm Schnee. Einen Weg kann man darum nicht sehen.“ Trotzdem wollen wir laufen. Wir verlassen die Wirtschaft und machen uns auf den Weg. Wir sehen dabei viele Spuren von Tieren. Durch Zufall sehen wir auch Murmeltiere. Wir gingen steil hinab. Manchmal auf dem Weg, dann sicher wieder daneben. Wir sahen ja nichts, alles war zugedeckt. Trotzdem erreichten wir Tschuggen im Flüelatal nach ca. 1½ Stunden. Das Restaurant ist sehr schön. Es ist im Bündnerstil gebaut. Viele schöne Bündner Bauernmöbel sind hier zu sehen. Nach einem guten Mittagessen gingen wir weiter. Wir marschierten zum Wasserfall und dann Richtung Davos. Schon vor 4 Uhr erreichten wir das Dorf. Auf dem Heimweg fiel wenig Regen. Wir waren froh, dass wir diesen Ausflug gewagt hatten. Wir waren aber auch froh, dass alles so gut ging und wir glücklich bei der Gruppe landeten.»

Wir andern zogen eine Wanderung im Tal vor. Wir spazierten Richtung Dischmatal. Vorerst ging's durch das Dorf hinunter nach dem Bach, um dann leicht anzusteigen und auf dem Waldweg ins Tal zu gelangen. Auf einem schönen Weg und bei wenig Regen bewunderten wir auch dieses Tal. Es ist ähnlich dem Sertigtal, aber weniger wild. Der Weg führt meistens über Weiden oder durch den Wald. Es begegneten uns mehrmals Rehe. Sie waren in einiger Entfernung, doch wir konnten sie ruhig und gut beobachten. Es war ein leichter Marsch ohne Anstrengung. Wir gingen bis zur «Teufi». Dieser Weiler hat einige Häuser und ein gemütliches Restaurant. Hier wärmtet wir uns, denn draussen war es doch recht kühl. Nach einem kurzen Halt ging's zurück. Diesmal wanderten wir auf der andern Bergseite. Leicht steigend führte der Weg auf die Alp «Am Berg» und dann hinunter zum Wasserfall. Durch den Aebiwald ging's hinunter zum Davosersee und gemütlich ins Hotel zurück.

Den heutigen Abend verbrachten wir im Restaurant «Chachelofen». Es war ja unser letzter Ferienabend. Die gemeinsam verbrachten Tage wollten wir gebührend feiern und beenden. Bei einem guten Dessert hielten wir Rückschau und Ausblick auf kommende Wanderferien. Obwohl das Wetter diesmal weniger schön war als letztes Jahr, lobten alle die vergangenen Tage. Sie waren mit Hotel, Ausflügen und der Schreiberin zufrieden. Besonders die gute Kameradschaft, die Rücksichtnahme auf Schwächere und das einstimmige Jasagen zu Vorschlägen machten die Ferien zu einem Erlebnis.

Zwar dauerte unser Beisammensein nur kurze Zeit. Doch die Tage bereicherten uns. Es gab viele schöne Erlebnisse wie das Ueberfahren eines Alpenpasses im Sommer bei Schnee oder die Aufstiege zu den Fast-Dreitausendern. Ueberall haben wir so viel Schönes gesehen und erlebt. Die Wildheit der Berge, die Föhren und Fichten und daneben die scheuen Alpentiere werden uns noch lange in Erinnerung bleiben. Die sorgenfreien und unbeschwerten Stunten taten wohl, und die Fröhlichkeit war stets zu Gast. Die gemeinsamen Erlebnisse haben uns enger miteinander verbunden. Auch schwierigere Weggefährten wurden zu echten Freunden und Helfern.

Allen, die zum guten Gelingen so vieles beitrugen, danke ich bestens. Ich hoffe, ihr seid glücklich und zufrieden heimgekehrt. Auch mir hat es sehr gut gefallen und auf Wiedersehen im nächsten Jahr.
3. 10. 78
Hedy Amrein

Bücher über (und für...) Gehörlose

Jeder Gehörlose erlebt es fast täglich: Sehr viele Hörende wissen nichts über Gehörlose und ihre Probleme, oder sie haben ganz falsche Vorstellungen darüber, was es heisst, gehörlos zu sein.

Es ist darum sehr wichtig, dass unsere Verbände, Vereine, Fürsorgestellen und jeder einzelne Gehörlose den Hörenden immer wieder erklären, was für Probleme wir haben und wie man diese Probleme lösen oder wenigstens verkleinern kann.

Das ist eine Aufgabe für uns alle, eine Aufgabe, die unser ganzes Leben dauert und die nie aufhören wird. Diese Aufgabe nennt man Öffentlichkeitsarbeit.

Wir gratulieren

Schaffhausen. Unser Präsident des Gehörlosenvereins, Herr Hans Lehmann, feiert am 24. November den 60. Geburtstag. Wir gratulieren ihm herzlich zu diesem Tag. Was wäre unser kleiner Verein, dem er seit 10 Jahren vorsteht, ohne diesen alles aufs Beste leitenden Präsidenten? Wollen wir ihm nicht die Freude machen, dass wir treuer und fleissiger als bisher die Veranstaltungen besuchen? Er ist es wert, dass man ihn in Ehren hält.

SM.

Martha Baumberger im Oberdorf in Kirchleerau feiert am 21. November ihren 60. Geburtstag. Nach dem Besuch der Taubstummenanstalt Wabern bei den Haustieren Gukelberger kam sie auf den Hof ihrer Eltern. Sie ist heute noch dort bei der Familie ihres Neffen. Zu ihrem Geburtstag gratulieren ihr alle ihre Bekannten und auch unsere Zeitung. Schon viele Jahre ist sie treue Abonnentin.

Öffentlichkeitsarbeit ist die Aufklärung der Öffentlichkeit (= aller Leute) über unsere Probleme. Das kann man auf verschiedene Arten machen. Man kann in der Zeitung schreiben (auch in der GZ!), man kann am Radio darüber sprechen oder im Fernsehen etwas zeigen. Aber man darf das nicht nur einmal machen, sondern immer wieder. Man kann auch Bücher über solche Probleme drucken lassen. Das kostet aber sehr viel; dafür wird ein Buch vielleicht sorgfältiger und nicht nur einmal gelesen.

Die GZ möchte heute zwei solcher Bücher vorstellen, die auch über Gehörlose berichten:

«Ich bin Dein Mitmensch»

Verlag Sauerländer, Aarau.

Dieses Buch ist aus einer Fotoausstellung der Pro Infirmis entstanden. Mit einer grossen Fotoausstellung mit vielen guten Fotos hat die Pro Infirmis die Probleme aller Behinderten in der Schweiz vorgestellt. Diese Ausstellung wurde an vielen Orten in der Schweiz gezeigt. Viele Leute haben diese Ausstellung gesehen, und sie haben viel über die Probleme von Behinderten gelernt, auch über Gehörlose und Schwerhörige.

Mit vielen grossen Bildern und kurzem, exaktem Text wurde den Hörenden auch ein Einblick in die Welt der Gehörlosen gegeben. Die Darstellung unserer Probleme ist auf der gegebenen, kleinen Fläche sehr gut gelungen und wird ein Vorbild sein für zukünftige Ausstellungen über unsere Probleme.

Damit diese Ausstellung aber nicht einfach vergessen wird, wenn sie vorbei ist, wurde aus der Ausstellung ein Buch gemacht. Entstanden ist ein sehr schönes Buch mit vielen, eindrucksvollen Bildern. Die Gehörlosen sehen in diesem Buch wie ihre Probleme dargestellt werden und sie lernen auch andere Behinderungen näher kennen und verstehen. Der Preis von 10 Franken ist wenig für dieses Buch. Jeder Gehörlose sollte es gesehen haben oder selber besitzen. Es ist in jeder Buchhandlung erhältlich.

Das zweite Buch kommt aus Deutschland. Es heißt:

«Ich bin doch auch wie Ihr»

A. Becker, O. Maier Verlag, Ravensburg.

Dieses Foto-Bilderbuch für Kinder und Jugendliche ist ähnlich aufgebaut wie das erste Buch. Es zeigt Beispiele von Kindern mit unterschiedlichen Behinderungen. Die speziellen Probleme werden in einer einfachen Erzählung des Tagesablaufes der Kinder erklärt. Diese Sprache verstehen auch jüngere Kinder.

Bei der Geschichte des gehörlosen Mädchens Claudia wird auch der Gebrauch des Fingeralphabetes gezeigt. Damit ist dieses Buch für Schweizer Verhältnisse (noch..?) etwas voraus.

Trotzdem, ein interessantes und empfehlenswertes Büchlein, vielleicht ein geeignetes Weihnachtsgeschenk für hörende und gehörlose Kinder. Das Büchlein kostet 13 Franken und kann in jeder Buchhandlung bestellt werden.

bk

Bergtour zum Piz Sardona (3056 m)

Der Tourenleiter Felix Urech hatte eine solche Tour für den 23./24. September ausgeschrieben. Darin machte er die Teilnehmer auf den strengen und sehr steilen Aufstieg aufmerksam, so dass eine gewisse Kondition verlangt werden musste. Das Sonntagmorgenwetter sah zu dieser Tour nicht so einladend aus. So ward halt telefoniert. «Die Tour wird durchgeführt» kam die Antwort, so dass ich mich erleichtert auf den Weg nach Bad Ragaz zum vereinbarten Treffpunkt machte. Die junge Dame Annemarie war schon dort, sonst niemand. Allmählich tauchten die wenigen Teilnehmer auf. Acht Personen waren schon auf zwei Privatautos verteilt. Oberhalb des bekannten Taminaschlusses — berühmt wegen der Taminaschlucht — fuhren wir über Bad Pfäfers und Vättis Richtung St. Martin (1350 m). Auf etwa halber Strecke machten wir auf der neuerrichteten Staumauer Gigerwald einen Halt, um dieses imposante Bauwerk zu bewundern. Es war dort eben der «Tag der offenen Türe».

Enttäuscht über den gerade einsetzenden Regen, setzten wir die Fahrt durch das wilde Calfeisental fort. Auf dem grossen Parkplatz in St. Martin — das nur aus einem Kirchlein und einigen Häusern besteht — mussten wir aussteigen. Georg Meng hatte bald in seinem grossen Kombiwagen alle unsere Rucksäcke und die andere Ausrüstung verstaut. Da er eine Bewilligung besass, durfte er weiterfahren, dabei nahm er noch drei Personen mit. Die anderen nahmen den ganz leicht ansteigenden Fahrweg unter die Füsse. Während diesem einstündigen Marsch erlebten wir eine seltene Art Wetter. In gleichmässigen Intervallen kam der Regen, und nach einer bestimmten Zeit hörte er wieder auf, so wiederholte es sich mehrere Male. Auf der Sardonahalp (1745 m ü. M.) fassten wir die Rucksäcke und stülpten den Regenschutz darüber. Der grosszügige Georg hatte mit seinem «Erbarmen» uns das «mühsame Tragen» in der ersten Marschstunde erspart. Mit guten Wünschen für den weiteren Aufstieg und dem Versprechen, am nächsten Tag wiederzukommen, verabschiedete er sich von uns. Nach einer weiteren Stunde Marsch in Wind und Regen erreichten wir um 17.15 Uhr die kleine Sardonahütte. Schon an der Tür empfing uns der bärige Hüttenwart. Nur eine Handvoll Personen waren schon vor uns dort. Nach dem Umziehen und dem Vorbereiten des Nachtlagers durften wir uns schon an der in verdankenswerter Weise von der Hüttenwartsfrau gekochten grossen Menge Spaghetti und Tee erfreuen. Das Mahl mit allen Zutaten hat der Bündnerverein «geliefert». Da alle Heissunger hatten, waren die Spaghettischüsseln bald leer.

Anschliessend besprachen wir im düsteren, aber stimmungsvollen Petrollampenschein unsere Tour. Inzwischen waren noch mehrere Nachzügler eingetroffen, die alle das gleiche Ziel hatten, den stolzen Piz Sardona.

Die Sardonahütte, auf 2158 m Höhe gelegen, gehört dem SAC, Sektion St. Gallen, und kann 45 Personen aufnehmen. Nach den SAC-Vorschriften mussten alle um 22 Uhr das Matratzenlager aufsuchen. Um 5.45 Uhr weckte unser Leiter alle aus ihren Träumen.

Wir stellten anhand des Wetterbildes fest, dass eine Wetterbesserung auf jeden Fall zu erwarten war.

Um 7 Uhr konnten wir endlich losgehen. Wie der Tourenleiter mir sagte, ist eine siebenköpfige Teilnehmerzahl ideal für solche Hochgebirgstouren. So kann er besser auf jeden einzelnen aufpassen. Hochgebirgstouren und Wanderungen sind zweierlei. Wenige Meter nach der Hütte stiegen wir den steilen, aber guten Weg hinauf. Schon bald empfing uns Sonnenschein, und wegen der schnell zunehmenden Wärme zogen wir die warmen Pullover aus. Der Weg auf der Moräne des Sardonagletschers wurde immer steiler und steiler.

Bald sahen wir die Hütte sehr tief unter uns. Mit grosser Freude sahen wir am Himmel immer weniger Wolken, was uns das mühsame Aufsteigen leichter machte. Überall liegen Steine und Steine, aber erstaunlich gut ist der Weg. Nach rund 1½ Stunden mussten wir beim Gletscheranfang auf 2650 m Höhe einen kurzen Halt machen. Für die Gletschertaversierung



Marschhalt



Patent angemeldet!

wurden die Steigeisen angeschnallt, für alle ausser Felix das erstemal. In gleichmässigen Schritten kamen wir auf dem leicht ansteigenden Sardonagletscher gut vorwärts. Nur die obersten 10 cm Gletscherschicht waren etwas weich. Ich glaubte schon auf Gletschereis laufen zu müssen, da hatte ich mich geirrt. Neuschneefälle und die tagsüber auftretende Wärme führen dazu, dass das blanke Eis unseren Blicken verborgen bleibt. Vor einer Felsbarriere blieben wir stehen. Uns Ungewohnte erschreckte schon ein wenig der Anblick des sehr steilen, schmalen Durchgangs aus Eis und Schnee zwischen zwei Felsköpfen. Da musste Felix Urech uns anseilen, und er gab uns Anweisungen, wie wir uns zu verhalten hätten. Die erste Viererseilmannschaft mit Ida Laim, Annemarie und mir am Schluss führte Felix. Die zweite Dreierseilschaft mit Walter Müller und Josef Laim führte Erwin Casty. Felix kontrollierte alles. Wir konnten jetzt schon andere Seilschaften in dieser steilsten Passage der ganzen Tour sehen. Langsam und vorsichtig stiegen wir in direkter Linie in die von den anderen Seilschaften ausgetretene Spur. Immer steiler wurde der Aufstieg. Dem gewohnten, erfahrenen Bergsteiger ist dieser über 70 Prozent steile Schneehang keine Besonderheit. Uns Ungewohnnten in der ersten Viererseilschaft kam ein beklemmendes Gefühl. Ruhig und langsam, immer wieder von kurzen Halten unterbrochen, konnten wir endlich diese unheimliche, etwa 100 m hohe und keine 5 m breite Passage gut überwinden. Nachher liefen wir aufatmend wieder eine schwache Steigung weiter. Dann kam ein zweiter Steilhang, etwa 80 m hoch, mit 60 Prozent Steigung, der aber auf einen breiten Firn führte. Statt im Zickzackkurs mussten wir schräg und sehr steil den Hang auch mit Vorsicht hinaufkommen. Gut oben angekommen, sagte mir Felix, dass er ein Jahr zuvor an diesem Hang eine Eiswand vorfand und so direkt gerade hinaufstieg, was sicherer ist. Er sagte, dass wir heute ganz ideale Bedingungen hätten. Nach einer weiteren halben Stunde auf einem fast flachen Gletscher erreichten wir um 10 Uhr glücklich den 3056 Meter hohen Piz Sardona. Das ist der höchste Berg, den ich bestiegen habe, und mein erster Dreitausender. Wir beglückwünschten einander zu diesem gutgelungenen Aufstieg. Erstaunlich ist es, dass alle Teilnehmer während des ganzen Aufstieges gut vorankamen. Wir mussten feststellen, dass wir nur $2\frac{3}{4}$ Stunden für den sehr steilen Aufstieg brauchten, normalerweise hätte man 3 bis 4 Stunden gebraucht. Das beweist unsere gute Kondition.

(Schluss folgt in nächster Nummer)

Die Fundgrube

Für Sie gelesen:

Wieder ist Apfelzeit. Wir sollten alle Tage diese gesunde Frucht essen. Bringen wir doch zur Abwechslung «Gefüllte Aepfel mit Vanillesauce» auf den Tisch.

Zutaten:

4 grosse Aepfel
 $\frac{1}{2}$ l Wasser
2 Esslöffel Zucker
1 Zitrone
etwas Marmelade
75 g Mandeln

Zubereitung:

1. Ich wasche und schäle die Aepfel.
2. Ich bohre das Kernhaus mit dem Kernhausentferner heraus.
3. Ich reibe die geschälten Aepfel mit $\frac{1}{2}$ Zitrone ab, damit sie hell bleiben.
4. Ich lasse $\frac{1}{2}$ l Wasser und 2 Esslöffel Zucker aufkochen.
5. Ich gebe die Aepfel hinein und lasse sie vorsichtig weich kochen.
6. Ich nehme die Aepfel mit dem Schaumlöffel heraus.
7. Ich fülle die Aepfel mit Marmelade.
8. Ich «spicke» die Aepfel mit abgezogenen, in Stifte geschnittenen Mandeln.

Vanillesauce

Zutaten:

1 Ei
1 Esslöffel Monadmin = Stärkemehl
1 Esslöffel Zucker
1 Päckchen Vanillezucker
 $\frac{1}{2}$ l Milch
(20 g Butter oder Margarine).

Zubereitung:

1. Ich schwenke den Topf mit kaltem Wasser aus.
2. Ich gebe die Zutaten (ausser Milch) in den Topf und rühre sie mit der kalten Milch mit dem Schneebesen glatt an.
3. Ich gebe den Topf auf die Kochstelle und rühre mit dem Schneebesen, bis die Sauce einmal aufgekocht hat.
4. Ich schütte die Sauce in ein Milchtöpfchen.
5. Ich röhre immer wieder um, damit sich keine Haut bildet.
6. Ich gebe die kalte Sauce zu den Aepfeln.

Vorsicht bei der Handhabung von Rahmbläsern
(Zeitschrift des Konsumentinnenforums)

Verschiedene Unfälle beim Umgang mit Rahmbläsern veranlassten die Schwei-

zerische Beratungsstelle für Unfallverhütung BfU, das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH und die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt SUVA, den Benützern von solchen Geräten folgende Regeln in Erinnerung zu rufen:

Gebrauchsanweisungen der Hersteller genau befolgen.

Uebermässigen Kraftaufwand bei der Handhabung vermeiden.

Nur eine Kapsel pro Füllung verwenden.

Zwei schwere, tatsächlich passierte Unfälle:

Beim Einfüllen des Gases in den Rahmbläser mit Hilfe des Patronenhalters wurde der Gewinde-Einfüllstutzen aus dem Boden des Rahmbläsers herausgerissen. Die wegfliegenden Teile trafen B. F. so am Kopf, dass er dabei ein Auge verlor.

Nach dem Einfüllen des Gases wurde ein Rahmbläser bei der Verschraubung in zwei Teile gerissen. Ein Teil flog S. R an den Kopf, was zu einem Schädelbruch mit Hirnquetschung führte.

Kraftsparend und in kürzester Zeit lassen sich Rahm, Eiweiss, Eigelb mit Zucker usw. mit dem Drehschwingbesen (in einem tiefen, schmalen Gefäß!) steif oder schaumig schlagen. Dabei spart man Gas, Patronen und somit Wegwerfenergie. Die Anwendung ist idiosyncratic und zeichnet sich aus durch Hygiene: Der Drehschwingbesen aus rostfreiem Stahl hält jahrzehntelang. Man spült ihn lediglich heiß ab. Das gleiche gilt für den gewöhnlichen Schwingbesen. Wer Armbewegungen nicht scheut, schlägt die Zutaten mit diesem. Rahm braucht durchaus nicht gespritzt zu werden (blosse Spielerei). Im Schüsselchen serviert, sieht er ebenso appetitlich aus. Zudem kann sich jeder Esser soviel nehmen, wie es ihm gesundheitlich zuträglich ist.

Und noch etwas zum Lachen und Nachdenken:

Das Tram ist überfüllt. Die alte Dame steht. Ein junger Mann sitzt und tut, als ob er schlief. Da klopft ihm die Dame auf die Schulter und fragt: «Bei welcher Haltestelle wollen Sie geweckt werden?»

Für die ASG (Arbeitsgemeinschaft der Sozialarbeiter für Gehörlose)

M. B.